

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 46

Artikel: Nachts
Autor: Fischli, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 16. November 1935

Nachts. Von Albert Fischli.

Sturmnacht, von keinem Stern erhellt,
Das rüttelt am Haus, wütet und gellt.

Urtiefes Schweigen im Gemach;
Ich lieg' mit wirren Sinnen wach.

Ich träum', der Tod hätt' mich gerafft,
Ich träum', ich lieg' in Grabes Haft.

Ich träum' im Grund in heiliger Ruh —
Droben die Welt lärmt immerzu. . .

(„Einkehr.“ Gedichte.)

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

9

Regina lachte heiser, kalt. Es durchfuhr Christe ein Frost. „Meinrad“, rief sie. — — Ein Hilferuf. — Der Fluß rauschte, die Weiden am Ufer schüttelten sich.

„Meinrad — verteidigst du mich nicht vor der Schwester?“ —

„Christe, du siehst es ja. Es ist heute mit ihr nicht zu reden, es ist alles zu rasch gekommen. — — Morgen ist sie wieder gut . . . Christe — Regina“ — Sene schob die Lippen von den starken, weißen Zähnen zurück und stieß ihr kaltes, frostiges Lachen hervor. Triumph, Haß — Peitschenhiebe für Christe. Eine Weile hielt diese stand und wartete auf ihn, den Bräutigam und Geliebten, für den sie über glühende Kohlen geschritten, den sie aus einem Feuer heraus erlöst hätte — aber endlich brach es aus ihr los, die Flut einer grenzenlosen, bitteren Enttäuschung: „Meinrad, ist das dein Gelöbnis? Du weißt nicht, wer dir näher steht?“

„Ich!“ rief die Schwester hochjauchzend.

„Nimm Vernunft an, Regina — Christe rede ihr zu.“

Ein paar Minuten vergingen. Christe — Regina schauten auf Meinrad wie auf eine Uhr, wenn die Zeit nicht vorwärts rücken will, und er schwankte wie der Pendelschlag — — Christe, die Schwester — beide rissen an seinem Leibe hin und her. Die Dankbarkeit, das Einssein mit der Schwester durch lange, schwere und glückliche Jahre fielen über seine Liebe her, würgten sie und schlugen sie blutig — und er — entwaффnet, ließ es geschehen.

„Ich bin zwischen Rock und Wand“, jammerte er.

Plötzlich — was geschah mit Christe? Sie riß ihre dunklen Augen hoch auf, die dunklen Brauen wölbten sich

im Bogen über ihnen wie eine Brücke über einem Abgrund, dann tat sie einen Schrei und stürzte fort.

Meinrad wankte ihr nach. Regina tat die Sichel von sich, fuhr aufatmend mit der Hand über die Stirne — — Ein Traum.

Christe lief auf dem Wege, der zum Fluß hinab eine Schleife zog, wie eine Gehekte, mit fliegenden Röcken dahin, ihr dunkles Haar glänzte auf dem weißen, von der Sonne beschienenen Sande. Plötzlich riß sie den silbernen Haarpfeil aus den Zöpfen, die Haare fielen ihr über den Nacken, indes sie den Pfeil in der rechten Hand erhoben trug.

„Christe, Christe — — komm zurück“, rief er aus gemartertem, wundem, reuigem Herzen — —

Sie hörte nichts mehr . . . Schon war sie in der Nähe des hohen Steges. Da erinnerte er sich ihrer Mutter . . . Und urgewaltig bäumte sich in ihm die Liebe zu ihr wieder auf und die Angst vor einer furchtbaren Verantwortung trieb ihn fast zur Verzweiflung . . .

Sahst du schon einen Adler nach dem Horste stürzen, wenn er sein Junges in Gefahr sieht? — So stürzte Meinrad dem Mädchen nach, seine Augen quollen aus den Lidern hervor, die Arme mit den weiten, weißen Hemdärmeln ruderten wie Flügel.

Christe schritt aufrecht über den hohen Steg und in das sichere Gelände hinein, die Bäume verdeckten sie alsbald seinem Blick. Dann blieb er stehen, sah eine Weile starr vor sich hin und kehrte dann zurück zu seiner Schwester.

Und er fand dort die Dinge wieder wie er sie gewöhnt war: Regina bereitete ihm die Mahlzeit, und als es zur Andacht läutete, nahm sie ihr Buch und ging zum Rosenkranz.